



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das Bulletin von Waterloo.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wenn nun der Verfasser, indem er nachweist, wie in Belgien französische Interessen und französische Bildung vorherrschen, Belgien den Rath zu geben scheint, seine Eroberung durch Frankreich gar nicht erst abzuwarten, so ist das wieder ein Raisonnement wie das, von dem er ausgegangen, wenn er behauptet, Belgien habe seine Unabhängigkeit aufgegeben, indem es sich von Holland losgesagt.

Au und für sich begreifen wir zwar sehr wohl die Existenz einer französischen Partei in Belgien. Wir glauben mit dem Verfasser, daß Belgiens Interessen, seine geistigen wie die materiellen, sich nicht schlechter dabei befinden würden, einmal wieder einen Bestandtheil Frankreichs auszumachen — aber wir begreifen nicht, wie man einem Lande und angeblich seinem Vaterlande eine solche Zumuthung stellen könne, wo Belgien seine Freiheit und nicht blos seine Unabhängigkeit aufgeben müßte. Der Verfasser hält freilich nicht viel vom Parlamentarismus und er spricht davon wie unser Moniteur. Am Ende haben die feinen Spürnasen von Paris doch recht, indem sie einen Publicisten aus der neulaiserlichen Schule hinter dem verkappten Belgier herausgewittert haben.

Das Bulletin von Waterloo.

Le Duc de Wellington.

Essai sur l'histoire et sur la biographie du duc de Wellington, par Jules Maurel.
Bruxelles et Leipzig. Kiessling & Comp.

Wir haben von dieser Schrift zwar schon eine vorläufige Anzeige gemacht, aber wir müssen die Aufmerksamkeit unserer Leser noch einmal darauf hinlenken. Sie verdient nämlich um so mehr Beachtung, als sie von einem Franzosen geschrieben ist. Sie hat nicht die Absicht, eine Geschichte des berühmten britischen Feldherrn zu geben, was ihr geringer Umfang schon nicht gestatten würde. Aber sie gibt eine höchst treffende Beleuchtung, nicht blos seiner militärischen Erfolge, die mit vieler Klarheit und Sachkenntniß besprochen sind, sondern auch seines Charakters im allgemeinen. Die zu diesem Zweck aus der Correspondenz Wellingtons und den Werken verschiedener Autoren über den Halbinselkrieg entnommenen Züge sind treffend gewählt und zum größten Theil von hohem Interesse. Herr Jules Maurel, der nicht die geringste nationale Schwäche für den „Gloire“ der Napoleonischen Zeit besitzt, sondern sie mit nüchternem Auge als das, was sie war, ansieht, ist ein warmer Verehrer des eisernen Herzogs; es gelingt ihm, mit Geist und ohne Uebertreibung die seltenen Eigenschaften desselben, seine unerschütterliche Standhaftigkeit, seine Rechtlichkeit, Wahrhaftigkeit und Bescheidenheit in das klarste Licht zu setzen. Aber eine andere nicht weniger

interessante Seite der Maurelschen Schrift ist die Nachweisung der systematischen Verfälschung der Geschichte, die bis zu diesem Augenblick in Frankreich in Betreff der Feldzüge Wellingtons stattfindet und die ihren Ursprung in der geflistlichen Verhehlung der Wahrheit und der unverschämten Verbreitung grober Lügen hat, die während des ersten Kaiserreichs über alle Vorfälle stattfanden, welche den französischen Waffen ungünstig waren. Da nun die ganze Laufbahn Wellingtons nur eine lange Reihe von den Franzosen abgewonnenen Vorteilen ist, so nahm der Moniteur davon entweder keine Notiz oder entstellte sie auf eine nicht mehr erkenntliche Weise. Hatte er doch den General Wellesley als einen „unfähigen, verwegenen, hochmüthigen und unwissenden Offizier“ bezeichnet, ja sogar folgende Prophezeiung beigefügt: „Wir müssen wünschen, daß der General Wellesley immer die englischen Armeen commandirt; seinem Charakter nach wird er sich große Unfälle zuziehen.“

Herr Maurel sagt mit Recht von Napoleon I., daß er es übernommen hatte, für seine Unterthanen zu denken, zu sprechen und nöthigenfalls zu lügen. „Die kaiserliche Regierung kleidete und schminkte die Wahrheit, wenn diese darnach beschaffen war, sie unterdrückte sie, wenn sie nicht im Stande war, eine Lüge daraus zu schmieden.“ Ueber die Schlachten von Trafalgar und Vittoria z. B. gestattete Napoleon nicht die geringste Mittheilung! Der Bonapartismus unserer Tage hat die gute Folge gehabt, den Gestürzten des lügenerischen Schimmers zu entkleiden, welchen ihm die nationale Eitelkeit der Franzosen, und die einfältige, sentimentale Bewunderung anderer Völker, namentlich des deutschen, verliehen haben. In dieser Beziehung ist das Buch des Herrn Maurel als ein sehr schätzenswerther Beitrag zu begrüßen. Wir entnehmen daraus den Abschnitt, welcher das von Napoleon selbst verfaßte Bulletin des Moniteur über die Schlacht von Waterloo und die Kritik, welche der Verfasser hinzufügt, enthält. Die letztere führt die Behauptung des französischen Kaisers, die noch heute in Frankreich mit wenigen Ausnahmen wie ein Evangelium gilt, daß er die bereits gewonnene Schlacht nur durch Verrath und die unvorhergesehenen Unfälle wieder verloren habe, auf ihren wahren Werth zurück. Das Bulletin sowol, als die Maurelsche Kritik sind aber besonders werthvoll für die Charakteristik Napoleons. Man hat in Prosa und Versen die Tragik seines Falles bei Waterloo bis zum Ueberdruß gefeiert; man sehe, wie tragisch er dann eigentlich im Moment, als der Sieg ihm entrißen wurde, sich verhielt, mit welcher Seelengröße er zwei Tage darauf inmitten der Trümmer des Kaiserreichs und angesichts des Abgrundes, in den er Frankreich gestürzt, sein tapferes Heer zu Gunsten seines eignen Rufes verleumdete.

Moniteur vom 21. Juni 1815. Außerordentliche Beilage.

Schlacht von Mont-Saint-Jean.

Da um 9 Uhr Morgens der Regen etwas nachgelassen hatte, so setzte das

erste Corps sich in Marsch und stellte sich, seinen linken Flügel auf der Straße von Brüssel und gegenüber dem Dorfe von Mont-Saint-Jean, auf, welches das Centrum der feindlichen Stellung schien. Das zweite Corps stützte seinen rechten Flügel auf die Straße von Brüssel und seinen linken auf ein kleines Gehölz, in Kanonenschußweite von der englischen Armee. Die Kürassiere begaben sich dahinter in Reserve und die Garde in Reserve auf die Anhöhen. Das sechste Corps mit der Cavalerie des Generals d'Amont, unter den Befehlen des Grafen Lobau, wurde bestimmt, sich hinter unseren rechten Flügel zu begeben, um einem preussischen Corps sich entgegen zu stellen, das dem Marschall Grouchy entschlüpft zu sein und die Absicht zu hegen schien, in unsere rechte Flanke zu fallen, eine Absicht, von der uns unsere Berichte und der Brief eines preussischen Generals in Kenntniß gesetzt hatten, den eine durch unsere Streifscharen aufgefangene Ordonnanz bei sich trug.

Die Truppen waren voll Eifers. Man schätzte die Stärke der feindlichen Armee auf 80,000 Mann; man vermuthete, daß ein preussisches Corps, das gegen Abend in der Schlachtlinie sein konnte, 15,000 Mann betragen möge. Die feindlichen Kräfte waren somit über 90,000 Mann stark; die unserigen waren weniger zahlreich.

Um Mittag, nach Beendigung aller Vorbereitungen, setzte sich der Prinz Jerome, Commandant einer Division des zweiten Corps, und bestimmte, dessen äußersten linken Flügel zu bilden, gegen das Gehölz in Bewegung, dessen einen Theil der Feind besetzt hielt. Die Kanonade begann; der Feind unterstützte mit 30 Kanonen die Truppen, die er zur Behauptung des Gehölzes geschickt hatte. Um 1 Uhr war der Prinz Jerome Meister des Gehölzes und die ganze englische Armee zog sich hinter eine Anhöhe zurück. Der Graf d'Erlon griff hierauf das Dorf Mont-Saint-Jean an und unterstützte seinen Angriff mit 80 Kanonen. Eine furchtbare Kanonade entspann sich daselbst, unter der die englische Armee sehr litt. Alle Schüsse richteten sich gegen das Plateau. Eine Brigade der ersten Division des Grafen d'Erlon bemächtigte sich des Dorfes Mont-Saint-Jean; eine zweite Brigade wurde durch ein Corps englischer Cavalerie angegriffen und erlitt starken Verlust. In demselben Augenblick griff eine Division englischer Cavalerie die Batterie des Grafen d'Erlon von der rechten Seite an und brachte mehre Geschütze in Unordnung; aber die Kürassiere des Generals Milhaud griffen diese Division an, von der drei Regimenter gebrochen und zusammengebaut wurden.

Es war drei Uhr Nachmittags. Der Kaiser ließ die Garde vorrücken, um sie in der Ebene auf dem Terrain aufzustellen, welches das erste Corps im Beginn der Schlacht occupirt hatte, indem dieses Corps bereits weiter vorn sich befand. Die preussische Division, deren Bewegung man vorausgesehen hatte, wurde darauf mit den Tirailleurs des Grafen

Lobau handgemein, indem sie ihr Feuer auf unsere ganze rechte Flanke ausdehnte. Es war rathsam, den Ausgang dieses Angriffs abzuwarten, bevor man anderwärts etwas Weiteres unternahm. Zu diesem Behuf waren alle Streitkräfte der Reserve bereit, dem Grafen Lobau zu Hilfe zu eilen und das preußische Corps zu zertrümmern, falls es sich weiter vorwagen sollte.

Nachdem dies geschehen, hegte der Kaiser die Absicht, einen Angriff gegen das Dorf Mont-Saint-Jean zu richten, von dem man einen entscheidenden Erfolg hoffte; aber durch eine in unseren militärischen Annalen so häufige Bewegung der Ungeduld, die uns so häufig verderblich wurde, erschien die Cavalerie der Reserve, die eine rückgängige Bewegung bemerkt hatte, welche die Engländer machten, um sich vor unsrer Batterie, durch die sie schon soviel gelitten hatten, zu sichern, auf den Höhen von Mont-Saint-Jean und griff die Infanterie an. Diese Bewegung, die zur Zeit gemacht und durch die Reserven unterstützt, den Tag entscheiden mußte, wurde, isolirt gemacht und bevor die Affaire auf dem rechten Flügel beendet war, verderblich.

Da es nicht mehr möglich war, einen Gegenbefehl zu erlassen, der Feind bedeutende Massen von Infanterie und Cavalerie entwickelte und die beiden Kürassierdivisionen in den Kampf hineingezogen waren, so eilte unsere ganze Cavalerie gleichzeitig zur Unterstützung ihrer Kameraden herbei. Dort wurden nun drei Stunden hindurch zahlreiche Angriffe gemacht, in Folge deren die unsrigen in mehre Quarrés einbrachen und sechs Fahnen der englischen Infanterie erbeuteten, ein Vortheil, der ohne Verhältniß mit den Verlusten war, die unsere Cavalerie durch das Kartätschen- und Kleingewehrfeuer erlitt. Es war unmöglich, über unsere Infanteriereserven zu verfügen, ehe man die Flankenangriffe des preußischen Corps zurückgeschlagen hatte. Dieser Angriff verlängerte sich unaufhörlich und senkrecht auf unserem rechten Flügel; der Kaiser schickte den General Duhesme mit der jungen Garde und mehren Reservebatterien dorthin. Der Feind wurde aufgehalten, zurückgeschlagen und wich; er hatte seine Kräfte erschöpft und man hatte weiter nichts zu fürchten. Dies war der vorhergesehene Moment für einen Angriff auf das feindliche Centrum. Da die Kürassiere durch das Kartätschenfeuer litten, so schickte man vier Bataillone der mittleren Garde, um die Kürassiere zu beschützen, die Stellung zu halten, falls es möglich wäre, einen Theil unsrer Cavalerie dem Kampf zu entziehen und ihm den Rückzug in die Ebene frei zu machen.

Man schickte zwei andere Bataillone, um sich auf der äußersten Flanke der Division zu halten, die auf unserm rechten Flügel manövrirt hatte, und von dieser Seite her nichts befürchten zu dürfen; der Rest wurde als Reserve formirt, theils um die Stellung hinter Mont-Saint-Jean zu besetzen, theils

auf dem Plateau hinter dem Schlachtfelde, welches unsere Rückzugsstellung bildete.

Bei diesem Stand der Dinge war die Schlacht gewonnen; wir nahmen alle Stellungen ein, die der Feind im Beginne des Kampfes eingenommen hatte; da aber unsre Cavalerie zu zeitig und übel verwendet war, so konnten wir keine entscheidenden Erfolge hoffen. Aber der Marschall Grouchy, der die Bewegung des preußischen Corps erfahren hatte, folgte dem Marsche desselben, was uns einen glänzenden Erfolg für den nächsten Tag sicherte. Nach 8 Stunden der Kanonade und der Infanterie- und Cavalerieangriffe, sah die ganze Armee mit Genugthuung die Schlacht gewonnen, und das Schlachtfeld in unsrer Gewalt.

Um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr marschirten die vier Bataillone der mittleren Garde, die auf das über Mont-Saint-Jean hinausliegende Plateau geschickt waren, um die Kürassiere zu unterstützen, da sie durch das Kartätschenfeuer belästigt wurden, um mit dem Bajonett diese Batterien zu nehmen. Der Tag endete; ein Angriff auf ihre Flanken seitens mehrerer englischer Escadrons brachte sie in Unordnung; die Flüchtlinge wichen über den Hohlweg zurück; die benachbarten Regimenter, die mehre der Garde angehörige Truppen in ungeordneter Flucht sahen, glaubten, dies sei die alte Garde, und begannen sich zu lösen; die Rufe: alles ist verloren, die Garde ist zurückgeworfen, wurden hörbar; die Soldaten behaupten selbst, daß auf einigen Punkten böswillige Verräther geschrien hätten, rette sich wer kann! Wie dem auch sei, ein panischer Schrecken verbreitete sich auf einmal über das ganze Schlachtfeld; man stürzte sich in der größten Unordnung auf die Verbindungslinie; die Soldaten, die Kanoniere, die Munitionswagen drängten sich, um dort anzulangen; die alte Garde, die in Reserve war, wurde davon ergriffen und selbst mit fortgerissen. In einem Augenblick war die Armee nur noch eine verworrene Masse; alle Waffengattungen waren gemischt, und es war unmöglich, ein Corps zu formiren. Der Feind, der diese erstaunliche Verwirrung bemerkte, ließ Cavaleriecolonnen hervorbrechen; die Unordnung vermehrte sich, die Verwirrung der Nacht verhinderte, die Truppen zu sammeln und ihnen ihren Irrthum zu zeigen.

Also gingen eine beendigte Schlacht, ein Tag von falschen Maßregeln, die wieder gut gemacht waren, die größten für den folgenden Tag gesicherten Erfolge sämmtlich durch einen Augenblick panischen Schreckens verloren. Die Dienstescadronen sogar, die zur Seite des Kaisers gereiht standen, wurden durch diese stürmischen Fluten übergerannt und desorganistret, und es blieb nichts Anderes zu thun übrig, als dem Strome zu folgen. Die Reservecorps, die Bagagen, die noch nicht wieder über die Sambre gegangen waren und alles, was auf dem Schlachtfelde war, sind in der Gewalt des

Feindes geblieben. Es war selbst nicht mehr möglich, die Truppen unseres rechten Flügels zu erwarten. Man weiß, was die tapferste Armee der Welt ist, wenn sie durcheinandergemischt ist und ihre Organisation nicht mehr existirt.

Der Kaiser hat die Sambre zu Charleroi den 19. 5 Uhr Morgens passiert. Philippville und Avesnes sind zu Vereinigungspunkten gegeben worden. Der Prinz Jérôme, der General Morand und die andern Generale haben daselbst schon einen Theil der Armee wieder gesammelt. Der Marschall Grouchy, mit dem Corps des rechten Flügels, richtet seine Bewegungen auf die untere Sambre.

Der Verlust des Feindes muß sehr groß gewesen sein, nach den Fahnen zu schließen, die wir ihm genommen haben, und nach den Rückbewegungen, die er gemacht hat. Der unserige wird sich erst nach Sammlung der Truppen berechnen lassen. Ehe die Unordnung ausbrach, hatten wir schon beträchtliche Verluste erlitten, hauptsächlich in unserer Cavalerie, die sich so verderblicherweise und doch so tapfer in den Kampf verwickelt hatte. Ungeachtet jener Verluste hat diese tapfere Cavalerie standhaft die Stellung behauptet, die sie den Engländern genommen hatte, und sie wich erst, als der Tumult und die Unordnung des Schlachtfeldes sie dazu zwangen. Inmitten der Nacht und der Hindernisse, welche die Straße anfüllten, hat sie sogar ihre Organisation nicht aufrecht erhalten können. Die Artillerie hat sich, ihrer Gewohnheit nach, mit Ruhm bedeckt. Die Wagen des Hauptquartiers waren in ihrer gewöhnlichen Stellung geblieben, da keine rückgängige Bewegung für nothwendig erachtet wurde. Im Lauf der Nacht sind sie in die Hände des Feindes gefallen.

So war der Ausgang der Schlacht von Mont-Saint-Jean, ruhmvoll für die französischen Waffen und doch so verderblich." —

So war also die Katastrophe von Waterloo, wie Bonaparte mit seinen Augen sie gesehen, wie er sie in seinen Erinnerungen ohne große Anstrengung des Gedächtnisses wiedergesunden und wie es ihm beliebt hat, sie Frankreich und Europa zu erzählen. Am 21. Juni 1815 hatte Bonaparte weder von der Lüge, noch von der Wahrheit etwas zu hoffen. Es war mit ihm zu Ende, völlig zu Ende; er hatte kein Reich, er hatte keine Armee mehr; und er bereitete sich zur Abbüßung des 18. Brumaire vor, indem er schimpflicherweise auf die erste Aufforderung der Deputirtenkammer abdankte. Man kann ihn nicht beargwöhnen, zu seinem Nachtheil gelogen zu haben; das Interesse seines Ruhmes genügte, um ihm eine gewisse Zurückhaltung einzusflößen; und wenn sein Bericht nicht wesentlich von den englischen Berichten abweicht, wenn er viele Dinge beinahe auf dieselbe Art erzählt, verdient er wol einigen Glauben.

Man kann nicht daran zweifeln, es gibt zwei Schlachten von Waterloo: die, welche Bonaparte gesehen und die er mit einer gewissen Freimüthigkeit erzählt hat; und die, welche seine Bewunderer entdeckt und mit allen Gaben des Geistes und der Phantasie verschönert haben.

Der Herzog von Wellington begriff die ganze Bedeutung dieses Documents. Demnach schrieb er an Herrn von Talleyrand am 23. Juni 1815: „Ich bin es, der den König ersucht hat, sofort nach Frankreich zurückzukehren, weil ich die ganze Größe unseres Erfolgs am 18. kannte. Ich schmeichle mir mit dem Glauben, daß, wenn Sie den Stand der Dinge gesehen oder gekannt hätten, Sie, weit entfernt, dem König von der Rückkehr abzurathen, Sr. Maj. einen anderslautenden Rath gegeben, und ihn selbst begleitet haben würden. Alles, was ich heute thun kann, um Ihnen die Richtigkeit meiner Meinung über die Größe unserer Erfolge zu beweisen, ist, Ihnen beiliegend das Journal de l'Empire vom 22. zu schicken, wo Sie den Bericht Bonapartes über die Schlacht finden werden. Es ist unmöglich, an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln, da er völlig gegen sich selbst spricht.“

Lord Wellington hatte sich nicht getäuscht. Bonaparte hat die Wahrheit in diesem berüchtigten Bulletin gesagt. Nichtsdestoweniger sagt das Bulletin vom 21. Juni nicht die ganze Wahrheit; und das aus einem vortrefflichen Grunde, weil Bonaparte nämlich am 20. Juni selbst die ganze Wahrheit nicht wußte.

Indem man diesen officiellen Bericht liest, ist man äußerst erstaunt, es constatiren zu müssen, daß sich darin nicht ein einziges Wort findet, das, direct oder indirect, auf die Mitwirkung des Feldmarschall Blücher und auf die Vereinigung der preussischen Armee mit der englischen Bezug nimmt. Durch eine letzte Regung des Mitleids scheint das Schicksal dem Kaiser eine treffliche Entschuldigung an die Hand zu geben, ausdrücklich gewählt, um die Bitterkeit dieser nicht wieder gut zu machenden und unvergleichlichen Niederlage zu lindern. Der Feldmarschall Blücher war an der Spitze des Gros der preussischen Armee gegen Ende des Tages auf dem Schlachtfelde erschienen. Anstatt zu glauben, daß Blücher um 9 Uhr gekommen war, konnte man sich erlauben zu glauben, er sei um 8 Uhr, selbst um 7 Uhr gekommen; und daraus gab sich folgendes. *)

Die Schlacht von Waterloo nahm eine neue Gestalt an. Die Entwicklung blieb etwas nebelhaft; dieses Halbdunkel konnte man zu einer halben Lüge benutzen. Man konnte z. B. die Rollen austauschen und dem Feldmarschall Blücher alle Ehre dieses Tages zutheilen. Es wäre schon ein Trost für den Kaiser gewesen, von den Preußen, und nicht von den Engländern geschlagen zu sein. Dies begriff Bonaparte später, als er, von Wellington sprechend, sagte: „Seine

*) Blücher ist wol mit dem Gros der preussischen Armee um 8 Uhr auf dem Schlachtfelde eingetroffen, allerdings nachdem der letzte Angriff der alten Garde von Wellington zurückgeworfen war. Der Verfasser vergißt außerdem eine Anlassung des Bulletins zu berichtigen: daß wenn auch die Preußen unter Bülow, nachdem sie Planchenoit gewonnen, einmal herangedrängt wurden, sie ihren Angriff erneuerten und sich dieses Dorfes, dessen Besitz auf Napoleons rechten Flügel entscheidend war, wieder bemächtigten, als die letzten Anstrengungen des französischen Heeres an der englischen Schlachtlinie scheiterten. Anm. d. Red.

Gnaden, wie sie ihn nennen, schuldet dem alten Blücher eine schöne Kerze! Er ist es, der . . ." — Siehe die Denkwürdigkeiten von St. Helena.

Aber am 20. Juni 1815 denkt er nicht im entferntesten daran. Er argwohnt nichts davon; er schreibt seine Niederlage einem panischen Schrecken zu. Er sagt dies nicht einmal, sondern dreimal; er sagt es in bestimmten, in harten und sehr wenig schmeichelhaften Ausdrücken für die braven Soldaten, die so großherzig gekommen waren, um sich auf sein Geheiß tödten zu lassen. Er beschreibt diesen panischen Schrecken wie eine Wirkung ohne Ursache. Augenscheinlich mußte er nicht, daß gegen 9 Uhr Blücher seine Vereinigung mit den Engländern bewirkt hatte; er erzählt ziemlich genau, was sich während des größten Theils des Tages zugetragen hatte, bis zu dem verhängnißvollen Augenblick, wo er seine herrliche Cavalerie von der englischen Artillerie und Infanterie zu Grunde gerichtet und die vier Bataillone Garde, die er, um die Kürassiere loszumachen, schickte, durch die englischen Escadrons in die Flucht geschlagen sah. So sind seine Ausdrücke. Er spricht von diesem Unglück mit einer stolzen Kaltblütigkeit. Ihm zufolge hat die Armee eine Art von Nervenzusammenbruch verspürt, der sie in die schrecklichste Unordnung geworfen hat. Er verbreitet sich mit Wohlgefallen über diesen panischen Schrecken, der sich seiner Truppen bemächtigt, der sie in einem Augenblick durcheinander gemischt, verwirrt und zerstreut hat. Es ist augenscheinlich, daß er seit halb 9 Uhr Abends nichts mehr wußte. Blücher ist im Begriff, seine Vereinigung zu bewirken; er sagt nicht ein Wort von diesem großen Ereigniß, welches die Niederlage entscheidend machte. Hätte er nur eine Ahnung davon gehabt, er hätte davon gesprochen, um etwas von seiner Ehre, um die Ehre seiner Armee zu retten. Nein, er erzählt seine Niederlage langsam und ruhig; und er nimmt keinen Anstand zu gestehen, daß er die Flucht ergriffen habe, weil dies der bestmögliche Entschluß gewesen sei.

Seine Haltung an diesem entscheidenden Tage und die Eile, mit der er dem Strome folgte, werden ihn nicht sehr vor der Geschichte vergrößern. Es ist nöthig, hier einfach, ohne Phrasen und ohne den mindesten Anspruch auf Eleganz zu sprechen. Es ist nöthig, dem Leser das nackte Wort zu sagen; dies ist die einzige Art, die Dinge zu bezeichnen. Das Bulletin über den Tag von Mont-Saint-Jean zeigt, daß Bonaparte am 18. Juni unter den ersten die Flucht ergriffen hat; er hat das Schlachtfeld verlassen, ohne selbst zu wissen, was vorging und mit welchem Feinde er es zu thun hatte; er hat nicht daran gedacht, weder seine Person auszusetzen, um der Unordnung zu steuern, noch sein Genie anzustrengen, um gegen das Schicksal zu kämpfen. Oberster Feldherr und Kaiser führte er 100,000 tapfere Leute zum Tode, und diese 100,000 Braven stellte er daselbst sehr heitern Muthes auf; er rettete sich selbst vortrefflich und kam in einem Lauf nach Paris, um seiner Gewohnheit gemäß

300,000 Mann und 300 Millionen zu fordern! 300,000 Mann und 300 Millionen, dies ist das Lösungswort des Kaiserreichs. Sieger oder besiegte, Bonaparte braucht immer 300,000 Mann und 300 Millionen! Er ist niemals daraus hinausgekommen.

Man wird überdies bemerken, mit welchem Wohlgefallen er die Bewegungen des preussischen Corps erzählt, das der General Bülow commandirte. In der Schlacht hatte er den Anmarsch dieser Truppen erfahren; er kannte ihre Zahl; er sah die Rolle vorher, die Bülow während des Kampfes spielen sollte. Nichts von allem diesem erscheint ihm bedenklich; er hält seine Aussichten nicht für geschwälert; er sah die Partie nicht für zu ungleich an und ergriff entschlossen die Offensive. Das gleicht wenig jenen Berichten, wo die Ankunft des General Bülow gegen vier Uhr Nachmittags wie ein wahrer Theatercoup dargestellt ist.

Sobald die Preußen unter Bülow in die Schlachtreihe getreten sein werden, schlägt Bonaparte die Masse der feindlichen Streitkräfte auf 90,000 Mann an. Er begnügt sich hinzuzufügen: unsere Truppen waren weniger zahlreich. Wenn er unter seinen Befehlen nicht mehr als 60 oder 63,000 Mann gehabt hätte, wie einige Historiker behauptet haben, würde er sich mit weniger Zurückhaltung ausgedrückt haben, würde er mit Grund ein so großes Mißverhältniß der Kräfte hervorgehoben haben. Eine um die Hälfte stärkere Armee angreifen ist ein wesentlicher Nachtheil: der Kaiser hätte sich nicht darauf beschränkt, zu sagen: unsere Truppen waren weniger zahlreich. Man kommt daher der Wahrheit nahe, wenn man die Streitkräfte, die Bonaparte am 18. Juni befehligte, auf 73 bis 76,000 Mann anschlägt.

Das Bulletin von Mont-Saint-Jean erwähnt die Besetzung eines Gebölzes, welches den rechten Flügel der feindlichen Armee deckte; und hierin ist es im Einklang mit den englischen Berichten. Nur unterläßt Bonaparte zu sagen, daß die Meierei, der Garten, die verschiedenen Einzäunungen und das kleine Schloß von Hugomont, in der Mitte des Gebölzes gelegen, in den Händen der englischen Garden blieben, und diesen Erfolg völlig unnütz machten. Dies ist aber nur eine Verschweigung.

Die verschiedenen Angriffe, die zwischen 11 Uhr Morgens und 3 Uhr Nachmittags stattfanden, sind mit wenig Ausnahme auf dieselbe Weise in dem Bulletin vom 1. Juni und in den Bulletins des Feindes erzählt. Man sieht, daß die Division des General Erlon große Verluste an Infanterie und Artillerie erlitten hat, und daß die Kürassiere des General Milhaud diesem Unglück Einhalt gethan und einen Theil der englischen Cavalerie übel zugerichtet haben. Nichts von dem allen entiernt sich von der Wahrheit.

Das Bulletin erzählt hierauf jenen wüthenden Angriff der französischen Cavalerie und die kühnen und unaufhörlichen Angriffe der Lanciers und Kürassiere auf dem Plateau von Mont-Saint-Jean. Bonaparte drückt sich auf eine

Weise aus, die keinen Zweifel über die Folgen dieses außerordentlichen Kampfes übrig läßt. Vor allem schon tadelt er diesen Angriff; er schreibt ihn einer jener stürmischen und unbedachten Bewegungen zu, die so oft den französischen Waffen verderblich wurden, und erkennt an, daß dieser furchtbare Losbruch wenig Erfolg gehabt hat. Er sagt sogar: Diese Bewegung wurde verderblich. Ohne Zweifel spricht er von einigen gesprengten Carrés und von 6 eroberten englischen Fahnen, aber er beeilt sich, jede Illusion zu zerstören, indem er hinzufügt, daß diese Vortheile außer Verhältniß mit den von den Truppen erlittenen Verlusten standen.

Endlich setzte der officiële Bericht Bonapartes auseinander, auf welche Weise man sich vorbereitet hatte, dem Angriff der vom General Bülow befehligten Preußen zu begegnen und wie es gelang, dieselben zurückzuwerfen.

Dies vorausgeschickt sagt Bonaparte: Die Schlacht war gewonnen; aber alles, was er gesagt hat, widerspricht dieser Behauptung. Nicht ihm wurde die Schlacht geliefert, er lieferte sie; und sicher täuschte sich dieser große Taktiker nicht darüber, daß eine Offensivschlacht nur als gewonnen betrachtet werden kann, wenn der Feind im vollen Rückzug ist. Er hingegen theilt uns mit, daß er große Verluste erlitten und nur Vortheile errungen hat, die dazu in keinem Verhältniß stehen.

Es berichtet uns, daß seine Cavalerie zu Grunde gerichtet und daß er genöthigt ist 4 Bataillone der mittleren Garde zu schicken, um die Kürassiere zu decken, die Stellung zu behaupten, seine Cavalerie loszumachen und einen Theil derselben zurückgeben zu lassen; und einige Zeilen weiter erzählt er uns, daß ein Angriff der englischen Cavalerie die 4 Gardebataillone in Unordnung geworfen hat. Wie kann eine Offensivschlacht gewonnen sein, wenn der Feind das Terrain auf allen Punkten bestreitet? Wenn dieser Feind seine drei Waffen fast unversehrt erhalten hat? Wenn dieser Feind sich mit Gewehr und Geschützfeuer schlägt (das Bulletin spricht von Fülllade und Kartätschen), was voraussetzen läßt, daß er noch immer in Schlachtordnung steht? Wenn dieser Feind außer Gewehr-, Kartätschenfeuer und Kanonade, auch seine Cavalerie zur Hand und zum Angriff bereit hat?

Es ist daher nur ein einziges Wort aus dem officiëllen Bulletin, das Bonaparte den 21. Juni 1815 veröffentlichte, zu streichen. Statt zu lesen: die Schlacht war gewonnen, muß man lesen: die Schlacht war verloren. An einer andern Stelle wird man diesen Satz bemerkt haben: „es war nicht möglich, die Truppen unseres rechten Flügels zu erwarten.“ Die „Truppen des rechten Flügels,“ dies war die Armee Grouchys. Als Bonaparte in der Nacht vom 19. zum 20. Juni in Paris ankam und nicht wußte, daß Blücher zwei Armeecorps nach Waterloo geführt hatte, mußte er Grouchy für verloren halten. Er hatte sich nur in Laon einige Augenblicke im Verlauf des 19. aufgehalten.

Er hatte sicherlich keine Nachrichten von Grouchy erhalten; die ersten, die man von diesem General erhielt, wurden im *Moniteur* vom 24. Juni veröffentlicht und sind vom 20. datirt.

Zu jedem Fall kann er nicht erfahren haben, daß Grouchy seine Rückzugsbewegung nach der untern Sambre bewirkte, denn an diesem Tage selbst, den 19. marschirte Grouchy seinerseits in Unkenntniß über die Niederlage von Waterloo, vorwärts und lieferte den Truppen des General Thielemann ein Treffen, den einzigen preußischen Truppen, die ihm gegenüber geblieben waren.

Nach diesen ganz unwiderleglichen Betrachtungen ist man berechtigt, zu glauben, daß Bonaparte am 18. alles für verloren hielt. Nach der Niederlage der großen Armee, die er in Person befehligte, einer Niederlage, die er so gleichgiltig und mit für seine braven Soldaten so beleidigenden Ausdrücken erzählt hat, hoffte er nicht mehr, daß Grouchy im Stande sein werde, sich der Bedrängniß zu entziehen. Er sah ihn von 100,000 Feinden umgeben; und eine siegreiche, englische Armee mußte ihm den Rückzug abschneiden. Sein Irrthum dauerte mehre Tage; also zeigte er sich auch sehr ehrerbietig und unterwürfig der gesetzgebenden Gewalt gegenüber. Der Cäsar des 18. Brumaire beugte sich mit der Gelehrigkeit eines Kindes vor einer Versammlung von Advocaten, die ihm noch verhaßter waren, als die Schwäger des Raths der Fünshundert. Einige Tage darauf erfuhr er, daß Grouchy sein Armeecorps unversehrt zurückführe und daß verschiedene Generale die Heerestrümmen von Waterloo wieder organisirten. Bonaparte bedauerte bitter seine Abdankung, und von seiner Zurückgezogenheit zu Malmaison aus versuchte er den Oberbefehl über die Truppen wieder zu ergreifen; doch es war zu spät.

Neue Romane.

Boz Dickens gesammelte Werke. Uebersetzt von H. Roberts, Moriarty und Seybt. Neue Cabinet-Ausgabe in kl. 8. Nach den letzten Ausgaben der englischen Originale aufs Neue revidirt von J. Seybt. Mit einer literarhistorischen Einleitung von Dr. Julian Schmidt. 20 Bände zusammen von 600 Bogen, Preis 15 Thlr. ($\frac{3}{4}$ Thlr. für den Band). — Leipzig, Verck. —

Tausend und abertausend Leser sind es, die durch Dickens eine reine und heitere Freude, Stärkung und Läuterung des Gemüths gefunden haben. Je strenger sich der Dichter innerhalb seines vaterländischen Bodens gehalten hat, je verständlicher und zugänglicher ist er auch uns geworden, denn eine kräftige,